

Korrespondenzen.

Bemerkungen zu der Publikation des Herrn Prof. Kromayer: „Quecksilberwasserlampen zur Behandlung von Haut und Schleimhaut.“

(Deutsche medizinische Wochenschrift 1906, No. 10.)

Von Dr. Paul Wichmann in Hamburg.

Gewiß ist es freudig zu begrüßen, wenn der Autor wie schon viele Vorgänger sich die Aufgabe stellte, für die umständliche, langdauernde und mit hohen Kosten verbundene Finsenbehandlung einen vorteilhafteren Ersatz zu schaffen. Einen solchen glaubt nun Herr Prof. Kromayer gefunden zu haben, denn er sagt in seinem Aufsätze: „Der Fortschritt in der Lichtbehandlung ist an eine einfache, billige und bequeme Lichtquelle gebunden, welche dem Finsenlicht in der Wirkung nicht nur gleichkommt, sondern ihm sogar überlegen sein muß. Diese Lichtquelle ist nunmehr in der Quecksilberlampe gefunden.“ Kein Wunder, daß eine derartige Behauptung nicht nur unter Fachgenossen größtes Aufsehen erregte.

Leider muß ich konstatieren, daß Herr Prof. Kromayer den Beweis für diese vielsagende Behauptung bis jetzt völlig schuldig geblieben ist. Die Bedeutung des Finsenverfahrens beruht auf der erfolgreichen Bekämpfung des Lupus, eine Hauptbedingung für diese liegt in der genügenden Tiefenwirkung der Strahlung. Die größere Tiefenwirkung der Quecksilberlampe gegenüber dem Finsen-Reyn-Apparat glaubt nun Prof. Kromayer dadurch zu beweisen, daß er die Einwirkung beider Lichtarten auf Chlor- oder Bromsilberpapier prüfte, nachdem er das Licht durch Haut oder mehrfach zusammengefaltetes Papier hindurchgeschickt hat. Dabei erwies sich die Wirkung der Finsenbestrahlung auf das Silberpapier als bedeutend schwächer. Der Autor beschließt die Anführung seiner Experimente mit den Worten: „Wenn auch hieraus nur eine approximative Schätzung der Tiefenwirkung beider Lichtarten möglich ist, so dürfte man doch etwa eine drei bis fünfmal überlegene Tiefenwirkung des Quecksilberlichtes für unsere therapeutischen Verhältnisse annehmen.“ Welch ein verhängnisvoller Irrtum! Was beweisen diese Experimente? Lediglich, daß die neue Lampe Strahlen emittiert, die nach Durchsetzung von Haut, resp. Papierlagen Silberpapier in höherem Grade beeinflussen, als dies die Strahlung der Finsen-Reyn-Lampe vermag. Auf Grund einer derartigen chemischen Reaktion eine analoge Wirkung im tierischen Gewebe annehmen zu wollen, ist biologisch doch unannehmbar!

Man wird nach diesen Sätzen hoffen, daß der Autor den empirischen Beweis für seine Behauptung zu erbringen versuche; dies tut er, indem er einen einzigen Lupusfall anführt, einen tief-

liegenden Lupus squamosus des Gesichts, der durch das Quecksilberlicht in drei Sitzungen vollkommen „zum Verschwinden“ gebracht wurde. Auf wie lange, — erfahren wir nicht; auch sonst sind nach Abschluß der Behandlung keine Maßnahmen angeführt (Probeexzision? Tuberculin?), die uns berechtigen könnten, den Fall als Dauerheilung anzusehen. Und was würde selbst dieser eine Fall gegenüber den Hunderten von Fällen sagen, welche mittels des Finsenverfahrens dauernd geheilt worden sind! Worauf stützt nun der Autor seine Behauptung, daß die neue Lichtquelle in der Wirkung dem Finsenlicht nicht nur gleichkommt, sondern ihm sogar überlegen ist? Doch wohl nur noch auf theoretische Erwägungen.

Dieser weitgehenden Behauptung, die doch erst bewiesen werden soll, entgegenzutreten, ist der Zweck dieser Zeilen, nicht, irgend eine Kritik an dem neuen Verfahren zu üben.